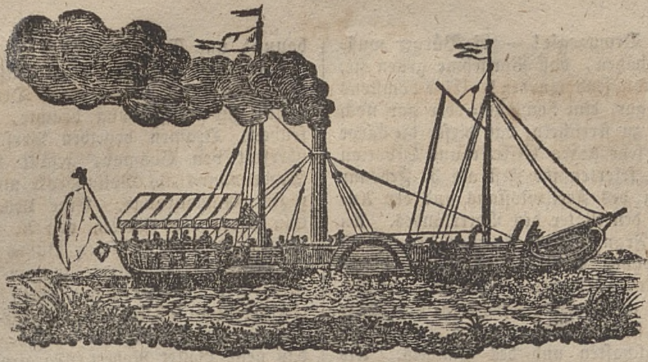
№ 28.

Sonnabend, am 6. März 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Hauptmomente des Lebens.

Drei flüchtige Stunden des Lebens sind Dein,
Im Jüngling', im Mann' und im Greise;
Drum flechte Dir duftende Blumen hinein,
Es steigt die Sekunde im Preise.
Und ob auch die Zukunft in Dunkel sich hüllet; —
Dein Herz sei mit ewiger Hoffnung erfüllet.

Der Jüngling wogt muthig auf pfadlosem Meer',
Von tausend Gefahren umgeben,
Seine glühenden Blicke schweifen umher,
Er fühlt seine Pulse erbeben;
Er wähnet: die Gluth werde nimmer erkalten,
In der sich die Keime des Lebens entfalten.

Der Mann, seiner geistigen Kraft sich bewußt,
Verlangt auch schon bleibende Thaten,
Er trägt eine Welt in der kräftigen Brust,
Der Welt will er nützen und rathen;
Er strebet, die Mittel zum Zweck zu verwenden,
Ein Werk seiner schaffenden Kraft zu vollenden.

Im Alter verliert sich der fröhliche Muth,
Es schwindet die Kraft und der Wille,
Im Winter des Lebens erkaltet die Gluth,
Der Greis fordert Ruhe und Stille,
Die Psyche ermüdet, auf Erden zu weilen,
Sie strebt zu dem Urquell der Liebe zu eilen.

Nur diese drei flüchtige Stunden sind Dein,
Im Jüngling', im Mann' und im Greise,
Es hüllet in Dunkel die Zukunft sich ein,
Es steigt die Sekunde im Preise;
Drum sollst Du nicht tadeln, mit Niemandem rechten,
Nur duftende Blüthen in's Leben Dir flechten!

Arthur vom Friedhoff.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 2. März 1841.

Schweigen ist eine Tugend, aber nicht die eines Correspondenten, und dennoch hätte ich am liebsten über die pöbelhaften Auftritte geschwiegen, die bei der Redoute im Opernhause statt fanden, weil es gar zu weh thut, einen solchen Schimpf auf seiner Vaterstadt lasten zu sehen, hätten nicht bereits eilfertige Berichter, denen gerade Skandäle das Liebste sind, weil der Lese-Pöbel viel größer ist, als die Zahl der gebildeten Leser, die Vorfälle weit und breit ausposaunt. Es war in der That nur ein grober Druckfehler: Maskenfrechheit für Maskenfreiheit. Hätte der gemeine Pöbel sich die unanständigsten Eingriffe in die Rechte des Anstandes und der Sitte erlaubt, männlichen und weiblichen Masken die Kleider vom Leibe und dabei die handgreiflichsten Zoten gerissen, hätte der niedrigste Pöbel die Damen, welche die Maskenzüge bildeten, geprügelt, und diese, die mit vieler Pracht und vielem Schönheitssinn arrangirt waren, völlig gestört, so daß die letzten ganz wegblieben, man hätte über die Rohheit der sogenannten niedern Volksklasse geseufzt, und die Polizei würde die Tollköpfe Alle unter die eine Kappe des Ochsenkopfes (so heißt ein hiesiges Stadtgefängniß) gebracht haben. Nun sind aber alle diese Streiche von sogenannten Höhergebornen verübt

worden, und — o Zeitalter der Demagogie! — die Bürger wußten nicht einmal die Ehre zu schätzen, daß Vornehme gegen sie, ihre Frauen und Töchter so herablassend wurden! Eine höchstens wohlgeborene Hand wagte es sogar, eine hochwohl- oder gar noch höher geborne Backe so unsanft zu streicheln, daß dieser die Larve herabfiel. Wie konnte man so sehr gegen Etikette und Devotion sündigen! — Die Freiwilligen feierten ihr Fest am 3. Februar in der schönen Doppelbedeutung des Freiheitssinns und der Anhänglichkeit an Vaterland und den Vater des Vaterlandes. An die scharlachroth mit goldenen Franzen und Sternen drappirten Wände lehnten sich Waffentrophäen und Baldachine. Der unvergeßliche hochselige König prangte, lorbeergeschmückt, darüber. Die Waffenmacht wurde aber auch als Beschützerin des Fortschrittes dargestellt, und man sah die Attribute des Ackerbaues, der Gewerbe, Künste, Wissenschaften und des Handels. Als fromme Erinnerungen an Friedrich Wilhelm III. prangten auf Schildern dessen bedeutendsten Regierungsacte und Gesetze, darunter auch folgende Worte aus dem Censuredict vom 4. Februar 1804: Wollte man eine schickliche Art der Oeffentlichkeit verweigern, so würde kein Mittel bleiben, die Nachläßigkeit oder Treulosigkeit der Staatsdiener zu entdecken. Hingegen bleibt diese Oeffentlichkeit das sicherste Mittel für Regierung und Publikum gegen die Sorglosigkeit und unlautere Absicht der Behörden, und verdient daher in Schutz genommen zu werden. Auch die Büsten des jetzt regierenden theuern Königspaares prangten in dem Saale, umringt von denen der bedeutendsten Feldherrn, Staatsmänner, Dichter, Gelehrten und Künstler des Preußenlandes. — Der Staat wird auf seine Kosten eine Eisenbahn, zur Verbindung des Rheins mit der Residenz, über Halle und Kassel erbauen. Zu diesem Behufe sollen neue Kassenanweisungen angefertigt werden, die aber spätestens nach 20 Jahren eingelöst sein müssen. — Der Hoftapezier Hiltel hat eine wahrhaft humoristische Schöpfungsgabe in seinem Fache; das leichte Gewebe der Gaze ist ihm der poetische Stoff, woraus er immer neue, überraschende Dinge schafft. So hatte er den Jagor'schen Saal zu einem Maskenballe decorirt. Er stellte den Audienzsaal des Carnevals dar, in dem aus zehn gigantischen Champagnerflaschen die buntesten Phantasiegebilde hervorstiegen, unter denen Harlekins, Colombinen und Pierrots schelmisch und neckisch hervorlugten. — München verliert seine beiden ausgezeichnetsten Männer an uns: Cornelius und Schelling; auch soll der Dr. Strauß aus Stuttgart, aus freiem Antriebe, sich hieher begeben. — Der Dichter Joseph von Eichendorff (ein seltener Fall, daß ein Dichter auch etwas wird!) ist geheimer Regierungsrath geworden. — Der Proceß Laffarge, beleuchtet nach preußischem Strafrechte, von Temme und Nörner, hat nach wenigen Tagen des Erscheinens der ersten Auflage bereits die zweite erlebt. Nach unsern Gesetzen wäre die Angeschuldigte freigesprochen worden. — Ein Enkel des Philosophen Moses Mendelssohn bereitet eine Prachtausgabe der sämmtlichen Werke seines Großvaters vor. — Seydelmann hat zum Besten der Armen Michel Beers Struensee und Shakespeare's Julius Caesar vorgetragen. Seine Vortragsweise ist viel schärfer ausgeprägt und nicht so kokettenmäßig geschraubt, wie die des Herrn von Holtei. — Der junge Eckert hat ein Oratorium Judith componirt, das in einer Aufführung der Singakademie gefiel. — Franz Commer giebt eine Sammlung der vorzüglichsten Altarien von Jomelli, Händel, Hasse, Pergolesi u. A. heraus. Derselbe hat früher ein Orgelwerk herausgegeben, welches die Meister-Compositionen vor Sebastian Bach enthält. — Martin Luthers Lieder mit den Originalmelodieen und trefflichen Bemerkungen sind in einer Prachtausgabe von dem Geheimrath Winterfeld edirt worden. — Auf erhebende Weise ertönt, unter Neithardts Leitung, sonntäglich im Dome die Liturgie. Genauigkeit und Reinheit, womit der überaus zahlreiche Chor singt, erreichen die höchste Stufe der Trefflichkeit; der Ton schwellt, die grandioseste Wirkung erzeugend, vom leisesten Hauche bis zum Gesangsorkane, ohne alle Instrumental-, selbst ohne Orgel-Begleitung. Wo es der Erbauung und Erhebung gilt, da übertreffen sangskräftige Menschenstimmen alle Effecte der Instrumente. — Ein neues Schauspiel von Ernst von Heyden: Der Geschäftsführer, das die Hofbühne zur Aufführung brachte, ist weniger gelungen, als die frühern Dramen desselben Verfassers. Scribe's Glas Wasser, übersetzt von Cosmar, gefällt sehr durch das treffliche Spiel Seydelmanns als Bolingbroke und der Mad. Crelinger als Herzogin Malbourough. Eine Uebersetzung von Scribe's Estelle, Ein Wort des Fürsten von A. P., und der Puls von Franz Fels werden an derselben Bühne einstudirt. Das Königsstädter Theater brachte: Wer langsam geht, kömmt auch an's Ziel, a. d. Fr. von Herrmann, einen nach dem Französischen bearbeiteten Egmont: Die Bürger von Gent von Genee und die schlimmen Frauen im Serail, ein Pracht- und Spektakelstück. — Gegen das neue Ballet Robert (Macaire) und Bertrand war raisonnirt worden, weil darin zwei Spitzbuben ihre Streiche spielen und den Armen der Polizei entrinnen. Als nach einer bald darauf erfolgten Aufführung desselben die Darsteller der beiden Gauner: Hoguet und Schneider hervorgerufen wurden, kamen ihnen auch die Polizisten aus dem Stücke nachgerannt und nahmen sie fest. Der Witz wurde laut belacht und beklascht. — In Potsdam besteht, unter Vorsitz der Frau von Bassewitz, ein Frauenverein zur Besserung der Strafgefangenen, der mit Resignation schon manches Gute gestiftet hat. — Die Jämmerlichkeit anonymer Schmähschriften scheint ordentlich Epidemie zu werden. Wie gemein muß der Wicht sein, der eine solche auf den edeln Ernst Moritz Arndt verfaßt hat, wie boshaft sind die Angriffe gegen Dräseke, und ein wahrscheinlich wahnsinniger ehemaliger Unterofficier Heß hat das Rheinlied travestirt und zu einer Schmäh-Reimerei verballhornt. Letzterer ist bereits arretirt. Die Ersteren laufen noch in der Nacht der Pöbelhaftigkeit ungekannt umher. — Schließlich noch das non plus ultra eines Theater-Skandals: Herr Louis Schneider, der unsterbliche Verfasser des Heirathsantrags auf Helgoland, erlaubte sich in dem Egmont von einem gewissen Göthe nicht nur Capriolen und allerlei Hanswurstiaden zu machen, sondern auch Lokalwitze, so geistreich wie alle dieses großen Mimen, zu improvisiren. Und — o Wunder über Wunder — das Publikum pfiff nicht. — So was kann aber auch nur in unserer Haupt- und Residenzstadt passiren.

Immergrün.

Das Immergrün blühet
Noch frisch unter Schnee,
Ich freue mich herzlich,
Sobald ich es seh'.

Doch seh' ich ein Dämchen,
Das welkt' unter Schnee,
Und will doch noch grünen: —
Dann ruf' ich: O weh! Pn.

Palindrom.

In seinem Vorwärts wünscht auf Erden
Wohl selten Einer sich nichts mehr;
Zufrieden würden Alle werden,
Wenn ihnen Alles rückwärts wär. Rg.

Reise um die Welt.

*** Dem. Mars in Paris, welche bald dem siebzigsten Lebensjahre nahe steht, kann sich immer noch nicht von den geliebten Brettern und von den Liebhaberinnen-Rollen trennen. Sie hat zwar vor 10 Monaten erklärt, sie werde in einem Jahre von der Bühne abtreten, da man aber die Festigkeit ihres Entschlusses noch zu bezweifeln scheint, wurde ihr kürzlich ein recht augenfälliges Memento mori vorgehalten. Sie gab auf dem Theater français ihre Lieblingsrolle in Molière's Misanthrope: Celimene, eine witzige, heitere, lebhafte, reizende junge Dame, welche alle Müßiggänger des Hofs um sich versammelt. Dem. Mars übertraf in dieser Rolle sich selbst und wurde mit Beifall überschüttet. Am Schlusse dieser Vorstellung flogen Kränze auf die Bühne. Ein Schauspieler hob einen derselben auf, um ihn der Gefeierten darzureichen. Und siehe da, er war halb weiß, halb schwarz — ein Todtenkranz. Einer solchen raffinirten Bosheit ist nur ein Franzose fähig. Die große Künstlerin fiel aber nicht in Ohnmacht; sie dankte, als wäre nichts geschehen, und das Publikum, von welchem nur Wenige den fatalen Kranz gesehen, applaudirte noch lange, nachdem sie schon abgetreten war.

*** Am 10. Februar starb in Wien Jos. Alois Gleich, unstreitig einer der fruchtbarsten Schriftsteller, die Deutschland je aufzuweisen hatte. Er war am 14. September 1772 geboren. Er hat über 200 Romane geschrieben, meist unter dem Namen Dellarosa, Heinrich Walden, und unter der Firma: vom Verfasser des „schwarzen Ritters.“ Die Zahl der von ihm für die Theater verfaßten Produkte ist noch viel größer (es sind gewiß über 300). Zu den gelungensten seiner komischen Stücke, welche ihm als Volksdichter Ruf und Anerkennung verschafften, gehören: „der Berggeist,“ „Ydor,“ „Pachter Valentin,“ „Peter Stieglitz,“ „der Hölle Zaubergaben,“ „die Musikanten am hohen Markt“ ꝛc. Vom Jahre 1831 bis 1835 gab er auch eine Fortsetzung der so beliebt gewesenen Eipeldauer Briefe unter dem Titel: „Briefe des Hans Jörgels von Gumpoldskirchen,“ in zwanglosen Heften heraus. Gleich war auch in andern Fächern der Literatur sehr gewandt. Er machte sich oft anheischig, sogar jeder buchhändlerischen Spekulation die Hand zu bieten, und es war ihm nicht schwer, eben so leicht einen Briefsteller, ein Reisehandbuch oder ein Kochbuch zu schreiben. — Selten hat ein Buchhändler mit Gleich's Schriften über verfehlten Erfolg geklagt. Er zeigte in allen literarischen Ausarbeitungen stets den Mann von Talent und sicherm Takt. Seine Theaterstücke haben den Direktoren Tausende eingetragen und Raimund, für den er den Adam Kratzerl in den drei Theilen der „Musikanten am hohen Markt“ schrieb, hat ihm offenbar den ersten überaus glücklichen Eindruck als komischer Schauspieler in Wien zu danken. Seine Tochter, Louise Gleich, die bekannte Lokalsängerin, ist die Wittwe Raimund's.

*** Das Folgende wird in einem amerikanischen Blatte als eine wahre Thatsache erzählt: „Als einstmals das Packetschiff, der „Coriolanus,“ von Liverpool nach Newyork zurückfuhr, wurde der Schiffszimmermann von einer Krankheit befallen, welche ihn in Kurzem dahinraffte. Er hatte einen interessanten, liebenswürdigen Sohn, welcher ihm in seinem Geschäfte half und ihn mit der innigsten Zärtlichkeit liebte. Des armen Jünglings Herz brach fast über den Verlust seines Vaters, und kein Zureden konnte ihn bewegen, sich von dem Leichname seines Vaters zu trennen. Es wurden nun die gewöhnlichen Anstalten zu einer Bestattung zur See gemacht; der arme Zimmermann wurde in ein Sterbetuch eingenäht und mit ihm ein alter Schleifstein, ein Beil und ein Meißel, um ihn so hinabzulassen in den Ocean zu ewiger Ruhe. Der arme Jüngling wurde fast wahnsinnig, als sein Vater in die Tiefe hinabgesenkt werden sollte, und mußte von den Matrosen gehalten werden, daß er sich nicht nachstürzte. Endlich aber entwand sich der Jüngling, mit der Stärke eines Rasenden, den Armen der Matrosen und stürzte sich auf den Leichnam in dem Augenblick, als dieser über den Rand des Verdeckes hinabrollte. Es war zu spät, den Sohn zu retten, man vermochte nur noch zu sehen, wie der unglückliche Jüngling, sich in wilder Verzweiflung um den Körper seines Vaters schlingend, rasch untertauchte und für immer in der unergründlichen Tiefe des Oceans verschwand. Dies geschah auf dem 97. Breitengrade und dem 79. Grad der Länge, wie genau in dem Schiffsjournale aufgezeichnet war. Der „Coriolanus“ kam zu Newyork an, und segelte, nachdem alle Zurüstungen zur folgenden Fahrt getroffen waren, wieder nach Liverpool zurück. Als das Schiff an dem 69. Breiten- und 48. Längengrade angekommen, wurde ein ungeheurer Haifisch gefangen, und es schien, nachdem man ihn auf das Verdeck gezogen, ein außerordentliches Geräusch aus des ungeheuren Thieres Innerem hervorzugehen. Man öffnete seinen Bauch und fand darin — o Wunder! — den Vater, den Sohn, den Schleifstein, das Beil und den Meißel. Der arme Zimmermann war nicht wirklich gestorben gewesen, sondern nur in einer starken Lethargie, als man ihn eingenäht, und man traf ihn nun beschäftigt, sein Beil zu schleifen, während sein Sohn den Schleifstein drehte, da sie sich Beide so eben entschlossen hatten, sich einen Weg durch den Bauch des Seeungethüms zu eröffnen. Niedlich gelogen!

*** Eine merkwürdige Feierlichkeit hat kürzlich zu Paris in dem Hotel Castellane, Straße Faubourg Saint-Honoré, statt gehabt. Um 12 Uhr befand sich eine ziemlich große Anzahl Damen in der schönen Gallerie des Bodenschlosses versammelt, welches aus dem Salon in den Schauspielsaal führt. Ein glänzendes Dejeuner wurde aufgetragen. Es befand sich nur ein Mann in der Versammlung, der Herr vom Hause. Nach dem Gastmahl sagte Herr von Castellane zu seinen Gästen: Nun seid Ihr in-

stallirt; Ihr seid hier wie zu Hause, und Ihr könnt Euch nach Muße mit dem wichtigen Gegenstand Eurer Versammlung beschäftigen. Man wird leicht begreifen, daß es sich von der Gründung einer Akademie für Weiber handelt. Vierzig Sessel waren bereitet worden; Alles war in Ordnung; die Sitzung wurde eröffnet. Man mußte zuerst das Bureau, d. h. die Präsidentin und die Sekretaire ernennen. Einstweilen sollte die Aelteste die Präsidentschaft übernehmen. Man rief die Aelteste: — Niemand antwortete. Die provisorischen Sekretaire sollten die beiden jüngsten Personen der Versammlung sein. Man rief die Kandidatinnen zu dem Sekretariat auf: — sogleich erhoben sich alle Damen wie ein einziger Mann. — Wegen dieses doppelten Zwischenfalls war die Weiberakademie beinahe auf dem Punkte, sich aufzulösen. Da aber Regelmäßigkeit der Koketterie aufgeopfert wurde, so dauerte die Sitzung fort. Die Präsidentin und die Sekretarien wurden nicht ohne Mühe, und besonders nicht ohne Worte gewählt.

⁂ Am Schlusse des Jahres 1840 befanden sich im Stadtgefängnisse zu Preßburg 90 Arrestanten, worunter eine Vater-, Mutter-, Gatten- und Kindesmörderin, die am 8. August 1787 zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurtheilt wurde, daher schon 53 Jahre im Kerker sitzt.

⁂ Herrmann Neumann in Düsseldorf hat der Direktion der Mainzer Bühne ein historisches Drama: „Robert Bruce," zur Aufführung eingesendet.

⁂ Dr. Töpfer hat dem Hamburger Stadttheater ein neues dramatisches Werk „Canova" zur Aufführung eingereicht, das sehr gerühmt wird.

⁂ Der produktive Lortzing hat schon wieder die Partitur einer komischen Oper vollendet. Sie heißt „Casanova."

⁂ Auf den Maskenbällen in Paris begeistert jetzt der Höllengallop vom jüngsten Tage die Schaaren der Tanzenden. Sollte einst in der Hölle wirklich getanzt werden, so werden wohl viele unserer tanzlustigen Engel auf ihrer Reise nach dem Himmel einen kleinen Abstecher zur Hölle machen.

⁂ Alberti's famoses Complimentirbuch, welches die Kunst lehrt, wie man Bücklinge fabriciren und süße Redensarten zum Halse heraushängen lassen soll, ist jetzt in einer neuen Bearbeitung von Friedrich Strohwisch in Bückeburg bei Höflich erschienen.

⁂ Edward Lytton Bulwer, der gefeierte englische Novellenschreiber, hat vor Kurzem einen neuen Roman in drei Bänden herausgegeben: „Nacht und Morgen" (Night and Morning), der sich durch eine außerordentliche Lebendigkeit der Handlung und die reichsten Wechsel der Situationen auszeichnen soll. Unsere Uebersetzungs-Manufakturen werden die deutschen Freunde Bulwer's nicht lange auf das neue Gericht warten lassen.

⁂ In einer Theaterkritik las man neulich: „Schauspieler N. N. spielte zum Herausrufen." Am folgenden Tage las man aber in dem Druckfehlerverzeichnisse: S. 17 Z. 4 von oben lies statt Herausrufen Haarausraufen."

⁂ Unter der Aufschrift „Dichter und Gaukler" enthält Gutzkow's „Telegraph" ein, mit den Chiffern A. N. unterzeichnetes Gedicht, in dessen Eingang erzählt wird, wie Rappo, der allbekannte Athlet, auch auf dem Theater zu Moskau seine herkulischen Kunststücke producirt und dabei allgemeinen Jubel erregt habe. Plötzlich, fährt der dies im Detail schildernde Dichter fort:

Plötzlich hebt sich aus der Ecke im Parterr' ein hoher Mann,
Alle sehn den Wohlbekannten staunend, aber schweigend an.
Dieser trat mit festem Schritte vor den edlen Rappo hin —
Ist's nicht der Theaterdichter? ist es nicht der Sagoskin?
Gaukler, wart', ich will Dir zeigen — ruft er heißen Grimmes voll —
Wer auf den Brettern herrschen und Die dort belehren soll!
Rappo schnaubt; die Männer haben beide zürnend sich gepackt,
Sagoskin wirft ihn zu Boden, daß ihm jede Rippe knackt.
Neuer Jubel! Den Alciden trägt man schon für todt hinaus,
Sagoskin winkt auch der Menge, da verstummt das ganze Haus:
„Jüngst als meine „Unzufriednen" Euch ein Lebensbild gemalt,
Sagt, wie habt Ihr da dem Dichter schnöde seine Kunst bezahlt?
Konnt' er wissen, daß ein Rappo bis zum Wahnsinn Euch ergötzt,
Nicht sein höchstes Streben hätt' er an die Poesie gesetzt.
Doch Ihr wollt's! Kein Lustspiel weiter biet' ich Euch zu Spott und Hohn,
Nehmt den Rappo Euch zum Dichter — mir genügt ein andrer Lohn."

Zum Verständniß dient, daß „Die Unzufriedenen" der Titel eines Lustspiels ist, welches der russische Dichter Sagoskin geschrieben hat, das aber bei der Aufführung zu Moskau ausgepfiffen worden ist. Der Kampf zwischen ihm und Rappo ist keine poetische Fiktion, sondern hat wirklich so statt gehabt, wie eben erzählt worden.

⁂ Ein Berichterstatter aus Mailand meldet, er habe dort den Sohn Mozart's kennen gelernt; derselbe sei ein sehr gebildeter, angenehmer Mann, aber kränklich, und sehe aus, wie Jemand, der auf dieser Welt viel verloren und wenig mehr zu erwarten habe. Der junge Mozart erklärt, er habe den „Don Juan" seines Vaters nie gut aufführen hören.

⁂ Obgleich die Operation zur Beseitigung des Schielens erst seit einigen Monaten in Frankreich eingeführt ist, so hat sie doch schon große Fortschritte gemacht. Die Zahl der Personen, die sich in Paris und Versailles haben operiren lassen, beläuft sich auf mehr als 7000, und unter diesen zählt man nur zwei Individuen, bei denen der Erfolg nicht vollständig günstig ausgefallen ist. Trotzdem sehen die Franzosen auf uns Deutsche noch immer scheel und haben von unsern Verhältnissen die schiefsten Ansichten.

⁂ Ein Instrumentenmacher in Hamburg, Namens Bischof, hat die kleine Hand-Harmonika, welche bis jetzt nur für ein Kinderspielzeug galt, so verbessert, daß er sie als „Accordion" zum wirklichen musikalischen Instrument erhoben hat. Der Ton ist voll und schön; man kann aus allen Tonarten spielen.

⁂ Jemand unterschrieb sich vor Kurzem: „Löhrer der deutschen Sprache und Rechtschreibung."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 28. Am 6. März 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 3. März. Zum Benefiz für Herrn Wrede: Das Nachtlager in Granada. Oper in 3 Aufz., von Conradin Kreuzer.

Den 4. März. Das Epigramm. Lustsp. in 4 Aufz., von Kotzebue.

Es macht jedes Mal einen frohen Eindruck, einen alten Bekannten wieder zu sehen, und so ist es auch mit einem alten gediegenen Lustspiele, wie das Epigramm, welchem wenige der neueren Dichtungen gleich kommen. Aber noch erfreulicher wird das Wiedersehen, wenn der alte Freund in einem so lieblichen Gewande erscheint, wie dieses Mal. Die Darstellung des Epigramms war eine der gelungensten in diesem Jahr, denn es war auch keinem der Mitwirkenden ein leiser Vorwurf zu machen, das Stück ging so abgerundet, jede Scene griff so in die andere, daß es eine Lust war. Es ist bekannt, daß die Rolle des Klinker eine der ausgezeichnetsten unsers Laddey's stets war. Herr Pegelow nahm den Hippeldanz von einer ganz neuen Seite und gab hierdurch dieser Rolle ein neues Interesse. Die Kanzleidirectorin (Mad. Weise) war vortrefflich, ebenso ihr Gatte (Herr Wolf); aber auch das jüngere Personal, Herr Moser als Doctor Busch, Herr Arnsburg als Blinder, Dem. Brennek und Starkloff, weiteiferten, um hinter jenen nicht zurück zu stehen. Kurz, es war ein genußreicher Abend, den leider aber nur wenige Personen theilten, denn das Haus war leer. **Kr.**

Seltsames Liebesverhältniß.

Ein junger Däne, Namens Hansen, spazirte zur Erholung durch die Straßen Kopenhagen's, als plötzlich sanfte Klagelaute in seine Ohren drangen. Schnell ging er auf das Haus zu, aus welchem die Töne erschollen, und bemerkte im Hofraume ein etwa 17jähriges Mädchen, die Guitarre in der Hand, an einen Baumstamm gelehnt. Bei seinem Erscheinen richtete sie ihr Haupt empor, lächelte ihm freundlich entgegen und machte ein Zeichen, sich ihr zu nähern. Nach einigem Zaudern setzte sich Hansen ihr zur Seite, und indem die Jungfrau ihr kohlschwarzes, ausdrucksvolles Auge auf ihren Nachbar heftete, fuhr sie im Gesange fort und forderte ihm das Versprechen ab, ja recht bald wiederzukehren. Wirklich kam er auch den folgenden Tag und fand die schöne Unbekannte an derselben Stelle. Er forschte nach ihren Verhältnissen, allein umsonst; ihre Antworten waren unzusammenhängend, und er überzeugte sich bald, daß sie durch seine Gegenwart sich zufrieden und minder aufgeregt fühlte. Seine Besuche wurden immer häufiger, denn es bemeisterte sich seiner eine Empfindung, von der er bis dahin keine Ahnung gehabt, und auf die Unglückliche, die offenbar an Wahnsinn litt, übte seine Nähe einen so wohlthätigen Einfluß, daß mit der Liebe, die alsbald auch in ihrer Brust erwachte, allmälig die letzten Spuren ihrer Verwirrung schwanden und der Geist wieder in die regelmäßige Bahn einlenkte. Ja, so reißende Fortschritte machte ihre Wiedergenesung, daß sie nothwendigerweise das Staunen ihrer Eltern und aller übrigen Hausbewohner erregen mußte. Nachdem die Ursache der merkwürdigen Veränderung, welche mit dem Mädchen vorgegangen, ermittelt worden war, beschlossen die unbesonnenen Eltern, theils aus freiem Antrieb, theils auf Anrathen einiger Freunde, die behaupteten, der Ruf ihrer Tochter könne dadurch untergraben werden, den traulichen Umgang des jungen Paares abzubrechen. Die Wirkung dieser bedauerlichen Maßregel war, daß der Zustand der kaum Geheilten sich wieder zu verschlimmern begann, daß sie in Schwermuth, Seelenangst und selbst in Raserei verfiel und ununterbrochen nach ihrem theuern Hansen schrie. Er wurde demnach höflichst eingeladen, seine Besuche zu erneuern. Obwohl gekränkt durch die ihm kurz zuvor zugefügte Unbill, sträubte er sich doch nicht dagegen, und sowie er sich nur zeigte, wurde das arme Geschöpf ruhiger und warf ihm streichelnd und liebkosend sein langes Ausbleiben vor. Zu seiner und der Eltern innigsten Freude gedieh Klementinen's Vernunft immer weiter, und bald war von ihrer frühern Geisteszerrüttung fast nichts mehr zu entdecken. Hansen, der so der Retter der Familie geworden und gegründete Ansprüche auf ihre Dankbarkeit hatte, sollte nun Klementinen heirathen, als ganz unerwartet eine wichtige Angelegenheit ihn zu einer sehr weiten Reise bestimmte. Nach ungefähr fünf Monaten kam er wieder zurück, voll Entzücken eilt er, sich in die Arme seiner heißgeliebten Braut zu stürzen. Doch weh! wie empfängt sie ihn? Nicht anders als einen ihr ganz fremden Mann, gelassen und kalt begegnet sie ihm und scheint verwundert und ungehalten über sein unstatthaftes Benehmen. Er glaubt, sie an die seligen Stunden, die sie gemeinschaftlich verlebt, erinnern zu müssen; indeß sie weist diese Sprache der Zutraulichkeit mit

Unwillen und Verachtung zurück. Es war aber durchaus keine falsche Rolle, die Klementine zu spielen sich erfrechte, es war nicht ihre Absicht, dem ehrenwerthen Hansen als schnöde Heuchlerin und jämmerliche Komödiantin gegenüber treten zu wollen; nein, ihr Gedächtniß war durch die langwierige Krankheit in dem Maaße geschwächt worden, daß sie Alles, was sich ehedem mit ihr zugetragen, vergessen hatte. Auf diese Weise ward der unglückliche Hansen gezwungen, sowohl das Mädchen als die Eltern ihrer Verpflichtung zu entbinden, gerieth aber dadurch in so heftige Verzweiflung, daß man ihn leider nach kurzer Zeit in eine Irrenanstalt schaffen mußte. K.

Ohrfeigen.

Ohrfeigen, sagte ein Oedip, der ein Freund von Definitionen war, sind Feigen, die man immer frisch haben kann und die in jedem Himmelsstriche fortkommen.

Wenn man den Reichthum der deutschen Sprache in Beziehung des mit dem Worte Ohrfeige verbundenen Begriffes berücksichtigt, so könnte man behaupten, daß in Deutschland auch die Sache selbst besonders gang und gäbe sei.

Wie reich unsere Sprache an Worten und Redensarten ist, welche die Begriffe, sich betrinken und sterben, ausdrücken, hat bekanntlich Lichtenberg dargethan. Ein ähnliches Beispiel des deutschen Sprachreichthums hat Engelhart in den Variationen des Wortes „schlagen" aufgestellt und dadurch auch den Beweis geführt, daß unsere guten Altvordern nicht nur gern zechten, sondern auch jene kräftige Art von Rechtsbeweisen liebten, welche durch die Faust sich geben lassen.

Nach einer langen Reihe allgemeiner Ausdrücke kömmt er in specie auf die verschiedenen Sorten dieser Faustbeweise, insofern sie einen besondern Theil des Körpers betreffen, oder in besonderer Form, in besonderer Stärke oder Schwäche, einem bezeichneten Alter und Stande, entweder mit Gleichmüthigkeit oder Hitze ertheilt werden. — Hier finden wir Ohrfeigen, Maulschellen, Backenstreiche, Rippenstöße, Kopfnüsse, Seitenhiebe, Nasenstüber, Genicktachteln, Brustpüffe, Schwinderlinge u. s. w.

Nicht ohne guten Grund nehmen die Ohrfeigen in dieser Aufzählung die erste Reihe ein; — denn sie haben allen übrigen Kraftäußerungen der menschlichen Hand in der That den Rang abgewonnen.

Den englischen Gesetzen nach wird in Rechtssachen bei Bestimmung der Strafe wohl unterschieden, ob eine empfangene Ohrfeige mit der positiven oder negativen Seite der Hand gegeben worden ist. Denn die mit dem Rücken der Hand ist minder schimpflich und nicht so theuer, wahrscheinlich weil jene mit der flachen Hand mehr ausgibt.

Der Jurist Hyck hielt die Sache für so wichtig, daß er über Ohrfeigen eine Abhandlung schrieb. Er theilt sie in vollkommene und unvollkommene, in patschende und nichtpatschende, in ernste und scherzhafte, in lohnende und strafende, und wirft die Fragen auf: Kann eine Hand ohne Finger eine Ohrfeige geben? — Darf der Vater den Sohn nach zurückgelegtem zwölften Jahre oder der Mann die Frau beohrfeigen ohne Scheidungsklage? — Ob man sich zu Ohrfeigen und Maulschellen contraktmäßig verbinden und das alte: „auf eine Lüge eine Maulschelle" üben dürfe? —.

Die letzte Frage hat unser Ohrfeigen-Advocat nicht ohne Ursachen auf das Tapet gebracht, — sondern weil er Wissenschaft von einer bestehenden förmlichen Ohrfeigen-Verschreibung hatte, worüber wir aus andern Quellen eine authentische Nachricht mittheilen können.

Zu Gotha in der herzoglichen Bibliothek wird folgendes, die Zeit seiner Entstehung ganz charakterisirende Aktenstück aufbewahrt:

„Demnach ich Endes Verzeichneter wegen gestrigen übertriebenen Trunks, wodurch ich leicht um Leib und Leben, meiner armen Weib und Kind zum höchsten Schaden hätte kommen sollen, mich nunmehr resolvirt habe, zwischen hier und Jakobi mich mit dergleichen Laster niemals zu überladen, auch zu desto steifer und fester Haltung derselben, ob ich mich etwa binnen dieser Zeit dazu veranlassen dürfte, verpflichte ich mich zu allemalen: ein Paar gute Maulschellen von meinem gnädigen Herrn, oder wenn es Ihre fürstliche Gnaden Jemandes von den Ihrigen anbefehlen wollte, zu erhalten, oder mich sonsten mit einer ungewöhnlichen adeligen Strafe belegen zu lassen. Zu mehrer Bekräftigung habe ich solches eigenhändig unterschrieben.

Altenburg, den 9. Juni 1652.

Wolf Dietrich von Brandenstein."

Es ist sehr zu bedauern, daß nicht angegeben ist, ob diese Verschreibung ein todter Buchstabe geblieben, oder ob die Maulschellen wirklich in's Leben getreten sind.

Die Trunkenbolde unseres Jahrhunderts müssen es aber mit Dank anerkennen, daß der Gebrauch, solche Reverse auszustellen, abgekommen ist; wäre er beibehalten worden, so würden eigene Maulschellen-Austheiler ernannt werden müssen, wozu mancher Prügelsüchtige verwendet werden könnte. Rls.

Der Schmarotzer.

Da rollt eine stolze Carrosse rasch durch die Straßen; Alles flieht zurück, nur Cliton drängt sich so weit als möglich vor, zieht den Hut bis auf die Erde, krümmt sich wie ein Fidelbogen und wagt in den ersten fünf Minuten noch nicht aufzuschauen. Er ist der Hausfreund des Herrn Barons und ist auf heute Mittag bei ihm zu Tische geladen. Wie dürfte er hier ausbleiben? Gestiefelt und gespornt, das Gesicht in freundliche Falten gezogen, geschmeidig, wie spanisches Rohr, tritt er ein und nähert sich ehrerbietig dem Hausherrn. Er weiß gar Mancherlei von ihm vorzubringen: er ist der liebenswürdigste, gelehrteste, mildthätigste Mann, Alles liebt ihn, in einer Republik wäre ihm Nichts sicherer als das Consulat. Morgen ist Ball bei dem Herrn

Baron — er hat einen Hymnus zu seinem Ruhme gedichtet und erhält zum Danke — dem einzigen, den er verlangt und verdient — eine Einladung. Er achtet auf jeden Wink, alle Worte, und wiederholt sie, sagt zu Allem Ja, wozu der Herr Baron Ja sagt, und würde lieber Christus einen Betrüger schelten, als Ja sagen, wenn der Herr Baron Nein gesagt. Der Herr Baron läßt sein Schnupftuch fallen, er springt herbei — doch Graf B. kömmt ihm zuvor. Er schwört ihm ewige Feindschaft, er ist unversöhnlich in seinem Hasse. — Da hört er, daß morgen Diner bei Graf B. ist, und — Alles ist vergessen. Ja, er ließe sich den ganzen Abend Anspielungen und Beleidigungen gefallen, wenn sie von Einem kommen, der ihm nützen kann. Des Herrn Barons Tochter, eine alte Jungfer, ist in seinem Munde das schönste Mädchen, seine Frau, eine zweite Xantippe, ein Engel aus höhern Sphären. Sein Haus ist das glänzendste Palais in der Stadt — er führt ja den besten Tisch. Es ist ein öffentliches Fest; er drängt sich vor dem Herrn Baron her durch das Gedränge; sein Rock zerreißt, der Angstschweiß steht ihm auf der Stirne — dafür wird er belohnt mit einer Tasse Kafe und einer Einladung auf den heutigen Abend. Der Herr Baron hat einen neuen Orden erhalten; er gratulirt zuerst und noch ein Mal für alle frühern Orden — es wird ja ein großes Fest gegeben.

So ist er ein Epheu des Herrn Barons, hat keinen eigenen Willen, aus Strahlen seines Geistes, wenn er solchen hätte, vereinen sich in dem des Herrn Barons; er ist eine fade Copie, ein mattes Ebenbild des Herrn Barons. Für ein Mittagessen läßt er sich mißhandeln, leidet wie ein Märtyrer; leckt die Schwelle, die sein Fuß betreten, kriecht wie ein Wurm. Von dem Manne besitzt er nur das Aeußere, nichts Charaktervolles, nichts Selbstständiges, ein wahres Jammerbild von Schwäche und Armseligkeit.

Kajütenfracht.

— Am 4. d. M. brach gegen Morgen in einem unbewohnten Hause der Weidengasse Feuer aus, welches aber gleich im Entstehen gelöscht wurde.

— Der Lehrling des Oberförsters, dessen in Nr. 26. der Schaluppe erwähnt worden, ist bereits an den Folgen seiner Verwundung gestorben.

— Am 1. d. M., Abends 8 Uhr, ging der Müllergesell Derdell, ein 21jähriger, blühender, kraftvoller Jüngling, bei Sangershausen, Regierungsbezirk Merseburg, geboren, in der sogenannten „Schneidemühle" des Herrn Hirschfelder, an die Schleuse, um sich von der Höhe des Wasserstandes zu überzeugen; kehrte aber nicht lebend zurück. Wahrscheinlich war er ausgeglitten und sogleich durch das im Gange befindliche Mühlrad getödtet. Gewiß hat seine Mutter, als sie ihm einst ihr Wiegenliedchen sang, ein so schauerliches Ende nicht geahnet. Doch er starb unter guten Menschen, die elterliche Liebe üben, und am Sonntage Nachmittags werden seine jungen Gewerbsbrüder, nach alter, biederer Sitte, die Hülle des Verunglückten zu seiner Ruhestätte auf den Friedhof begleiten.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 4. März 1841.

In meinem letzten Berichte vom 14. v. M. (Schaluppe Nr. 20.) erwähnte ich auch einiger Schiffe, die man bemerkt haben will jenseits der Eisfläche, welche sich bis über Hela hinaus erstreckt und selbst von dort nicht abgesehen werden kann, wie die neuesten Berichte versichern. Heute kann ich Ihnen darüber ganz Bestimmtes mittheilen. Denn am 1. März, um die sechste Morgenstunde, unternahmen es einige kühne Männer, unter denen der Bruder des Schiffers Classen und der stets zu gewagten Unternehmungen fertige Krüger (Inhaber der Seebade-Anstalt auf der Westerplate), eine Reise zu Fuß und Schlitten nach der Gegend des offenen Wassers anzutreten, um sich möglicher Weise von dem Zustande der erwähnten Schiffe und deren Mannschaft zu überzeugen, damit im Fall der Noth geholfen werden könnte. Zu dem Ende wurde ein vorn rundes Boot (welches leichter das dünne Eis zerdrückt) auf einen Handschlitten gesetzt und dieser von drei Fischern gezogen. Zuvörderst ging man in der Richtung und auf dem Wege fort, den bereits die Weichselmündner Fischer sich bis ans Wasser gebahnt hatten, um dort ihrem Geschäfte nachgehen zu können. Allein hier war, so weit das bewaffnete Auge reichte, kein Schiff zu sehen, obgleich die heiterste Luft den Fernblick begünstigte. Die Reisegesellschaft setzte sich daher ins Boot und arbeitete sich unermüdlich in dem jungen Eise vorwärts, das sich die Nacht vorher erst festgesetzt hatte. Die Erfahrnen riethen schon zum Rückwege, während die Andern zum Vorwärts ermunterten und den Fischern eine gute Zulage versprachen, die jetzt Segel beisetzten, um den Rudern zu Hilfe zu kommen. So ging es fast immer durch Eis mehre Stunden fort, bis man endlich zwei Schiffe (Barken) gewahrte und nun Signale gab, um das nächste Schiff auf die Ankommenden aufmerksam zu machen. Das war nicht vergebens gewesen, denn der Ajax (Schiffsname) zog ebenfalls seine Flagge auf und hielt auf die Bootsmannschaft zu. Um 3 Uhr Nachmittags endlich kam man nach unsäglichen Mühen und nicht ohne Lebensgefahr endlich an Bord des Ajax, und zwei Brüder lagen sich in den Armen, denn der Schiffsführer war der junge Classen. Das zweite Schiff, die Proberity, geführt von Capitain Albrecht (beide Schiffe gehören dem dänischen Consul Herrn Böhm), war zu weit entfernt, um auch noch dorthin zu gehen. Was man von den Schiffen, Abends 8 Uhr, zurückbrachte, war Folgendes: Die Proberity ist schon zwischen dem 3. und 4. v. M. im Angesicht der Danziger Rhede gewesen. Als sie aber die Unmöglichkeit wahrnahm, durch das weite Eisfeld der Ostsee zu dringen, zog sie sich nach den Erdholms zurück, wo bald darauf der Ajax in einem sinkenden Zustande eintraf, denn die dicke Eismasse, die das ganze Schiff überlaufen hatte, nahm ihm die Tragfähigkeit. Sechszehn Tage waren hier gerastet, als das eintretende gelinde Wetter die Schiffsführer wieder aus ihrer sichern Bucht lockte, um ihren Einzug in den hiesigen Hafen sobald zu feiern, als die Eisdecke sich seewärts schieben und die Rhede wasserfrei machen würde. So kamen sie denn den 28. v. M. bei Hela an, und weil die Unmöglichkeit, weiter zu kommen, ihnen vorliegt, so werden sie mit dem nächsten günstigen Winde wieder nach den Erdholms zurück. Uebrigens befindet sich die Mannschaft im besten Zustande der Gesundheit, Feuerung fehlt nicht, denn der Ajax (er hat alle seine Böte verloren) hat Steinkohlen geladen, und eben so ist es mit Lebensmitteln und Wasser, wie überhaupt diese Schiffe stets sehr gut verproviantirt sind, aber auch recht tüchtige Führer haben. — Außer den oben-

erwähnten Reise-Unternehmern *) machte auch der Expedient des Mäkler-Comptoirs von Herrn Pape eine Spazierfahrt mit einem Einspännerschlitten bis an das offene Wasser, um sich von der Lage der Schiffe Ueberzeugung zu verschaffen, und ist somit der Erste, der es in diesem Winter wagte, die Eisdecke des Meeres zu befahren; obgleich es ihm sehr schwer wurde, einen Schlitten zu bekommen. — Aus diesem ist zugleich zu ersehen, daß die Eisbahn auf der Ostsee ganz vorzüglich ist, und bei 9° Kälte, wie wir sie heute früh haben, läßt es sich erwarten, daß wir hier bald das schöne Schauspiel haben werden, längs der Weichsel zum alten Fahrwasser hinaus und dann auf der Ostsee eine arrangirte Schlittenpartie zu schaun.

Philotas.

*) Auch der Expedient des Abrechner-Comtoirs des Herrn Hein war dabei.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Laster.)

Marktbericht vom 25. Februar bis 5. März 1841.

Die Zufuhren bleiben sich ziemlich gleich, immer mittelmäßig, hoffentlich werden sie bei den jetzt steigenden Preisen von Weizen etwas stärker werden. Für schönen weißbunten Weizen 132—34pf. werden 66—68 sgr., hochbunten 128—32pf. 63—65 sgr., bunten 126—31pf. 58—62 sgr., rothen und rothbunten 124—31pf. 52—60 sgr., ordinairen, bezogenen, feuchten und besetzten 120—25pf. 40—48 sgr. bezahlt. Roggen geht träge ab, 120—25pf. 35—36½ sgr., 112—18pf. 31—34 sgr., Erbsen 32—40 sgr., Wicken sehr gesucht 54—56 sgr. Sobald die Schifffahrt angeht und die Verladungen gemacht sind, möchten die Preise sehr weichen. Bohnen, flau, 36—42 sgr., Gerste, wenig gefragt, 100—105pf. 20—23½ sgr., 108—113pf. 25—27 sgr., Hafer 17—20 sgr. pro Scheffel. Spiritus, flau, 17½—18 Rthlr. pro 80 % Tr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.